

**EINIGE NOTWENDIGE BEMERKUNGEN ZU  
*PROUSTS JEAN SANTEUIL***

Ich kann mich heute noch genau daran erinnern, daß ich von Professor Max Bense in seinem Seminar „Geistiges Frankreich“ zum ersten Mal etwas über Marcel Prousts *Le Temps retrouvé* gehört habe. Er stellte damals schon aufs Eindrucksvollste die besondere *philosophische* Attraktivität dieses letzten Bandes von *A la Recherche du Temps perdu* heraus - was umso erstaunlicher war, als Proust in den 50er Jahren in seiner Bedeutung noch kaum erkannt wurde, denn man pflegte sich im Allgemeinen fast ausschließlich mit Sartre, Camus, de Beauvoir und Gide zu beschäftigen. Max Bense steckte mich damals also sofort durch seine temperamentvollen, überzeugenden und ungewöhnlichen Ausführungen mit seiner Begeisterung für Proust an. Und als er mich im Sommer 1952 aufforderte, für die Zeitschrift *Die Literatur* zwei kurze Artikel über die literarischen Neuerscheinungen in Frankreich zu schreiben (denn er dachte auch an die Förderung seiner Studenten!) konnte ich sogleich über „ein herausragendes literarisches Ereignis in dieser Saison“ berichten, nämlich von den, so überraschend aufgefundenen, ca. 1000 Manuskriptseiten des jungen Proust, die soeben unter dem Titel *Jean Santeuil* herausgekommen waren. Was mich natürlich animierte, diese Neuerscheinung sogleich mit großer Neugier zu lesen! Seit dieser Zeit datiert nun mein Interesse gerade für dieses Jugendwerk, das bis auf den heutigen Tag fast ausnahmslos, auch von den eminentesten Proustologen, vernachlässigt, fehlinterpretiert und unterbewertet wird - obwohl es sich hierbei doch um die erste Fassung der *Recherche* handelt und somit einen faszinierenden Einblick in die „Werkstatt“ des Marcel Proust gewährt!

Ich widme also die folgenden polemischen Zeilen gegen die beiden bedeutendsten Proust-Biographen, George D. Painter und Jean-Yves Tadié, dem Andenken an Max Bense, der mich so entscheidend belehrt hat - und gedenke auch der vielfältigen Anregungen durch Elisabeth Walther, die mich zum Beispiel auf Carlyle hinwies -, wodurch ich die Bestätigung finden konnte, daß der junge Proust auch durch seine Carlyle-Lektüre motiviert wurde, einen Roman à la Goethe zu schreiben.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Wissenschaft, zum Abbau von Irrtümern beizutragen, die sich leider fortwährend anhäufen. Auch in der anwachsenden Literatur über Proust häufen sich immer wieder die ärgerlichsten Fehldeutungen, obwohl es doch so einfach wäre, die vorliegenden Originaltexte nur sorgfältig zu lesen! So wird zum Beispiel von den meisten Romanisten immer noch behauptet, Proust habe mit der Konzeption seines großen Romans *A la Recherche du Temps perdu* erst in den Jahren 1908/1909 begonnen. Die Entstehungsgeschichte dieses Lebenswerkes ist aber ganz offensichtlich sehr viel früher anzusetzen. Dazu nun ein paar biographische Hinweise, weil deren Bedeutung von den meisten Proust-Experten fast völlig übersehen wurde:

Schon das Jahr 1895 führte die entscheidende Wende in der Entwicklung Prousts zum bedeutenden Schriftsteller herbei. Es begann im Januar mit der Lektüre Emersons, der ihn auf das große literarische Vorbild, nämlich Goethe, hinwies. Zudem hatte Proust soeben den hochgeachteten Schriftsteller Alphonse Daudet persönlich kennengelernt, der sich auch als Goethe-Bewunderer entpuppte. Ende März beendete er sein Philosophie-Studium, was ihn von der damals herrschenden akademischen Philosophie (le „Néo-Kantisme“), der er nicht mehr folgen wollte, endlich befreite. Seine Jugendwerke waren inzwischen fertig zusammengestellt und sollten unter dem Titel *Les Plaisirs et les Jours* demnächst erscheinen. Im Juni ergatterte er sogar eine angesehene Stellung in der „Bibliothèque Mazarine“, um seine Eltern, die immer auf einen bürgerlichen Beruf gepocht hatten, zu beruhigen. Daraufhin konnte er im Juli mit seiner Mutter in die Ferien nach Deutschland, nach Bad Kreuznach fahren, in einen Badeort, den er vor allem wegen seiner „Goethe-Atmosphäre“ liebte. Und dort fand er nun endlich die Muße, um seinen geplanten Roman zu beginnen. - Ja, das erste Fragment für den *Jean Santeuil*, also für die Urfassung von *A la Recherche du Temps perdu*, ist im Sommer 1895 in Bad Kreuznach entstanden!<sup>1</sup> Und danach, im Herbst, durfte er sogar allein, mit seinem Freund Reinaldo Hahn, eine vorher noch nie gekannte Freiheit beim Herumreisen in der Bretagne genießen, was sein Schreiben natürlich wiederum beflügelte! Einige Szenen, vom „Gutenachtkuss“ bis zu den Schuljahren, verfaßte er also bereits im September und Oktober 1895 in Beg-Meil.

Als Reiselektüre hatte er eine Übersetzung von Carlyles *Heroes and Hero-worship* mitgenommen: [...] „Je lis Balzac [...] et les ‘Héros’“ (*Correspondance* I, S. 428). Somit wurde Proust auch jetzt wieder mit einer Goethe-Bewunderung konfrontiert, die die seinige nochmals bestätigte: „Unser anerkanntestes Muster, des Helden als Schriftsteller, ist dieser Goethe [...]“ (Carlyle, S. 379). Desgleichen spricht Carlyle von der „Wichtigkeit und Allmächtigkeit des Schriftstellers in der heutigen Gesellschaft [...]“<sup>2</sup>

Marcel Proust konnte also mit 24 Jahren endlich anfangen seinen großen Roman zu schreiben, nachdem sich unter anderem folgende günstige Bedingungen eingestellt hatten: Er war nun von der Wichtigkeit des Schriftstellers für die Gesellschaft überzeugt. Er hatte jetzt ein (in Frankreich doch weitgehend unbekanntes) Vorbild, den großen Goethe, den - nach der Ansicht von Emerson und Carlyle - größten Schriftsteller überhaupt. Und er hatte inzwischen sogar das lange gesuchte *philosophische* Thema, „un sujet philosophique pour une grande œuvre littéraire“ [...] - nämlich das großartige Thema „Zeit“ - in den neuartigen Schriften des jungen Philosophen Jean-Marie Guyau gefunden, das ihm ganz entsprach und das er weiterentwickeln konnte.

Mit diesen Voraussetzungen entfernte er sich jetzt von den literarischen Moden seiner Zeit, dem Naturalismus und dem Symbolismus, und konnte nun, mit den neuen Idealen des Einfachen und Authentischen, einen „goethe-ähnlichen“, autobiographischen Roman, der den Verlauf einer Entwicklung beschreiben sollte, beginnen, mit dem (posthum so titulierten) *Jean Santeuil*, einem Romanfragment, das sich später zur *Recherche* entfaltete. Schon im Herbst des Jahres 1895 also konnte Proust sich sagen: „Mon roman, c'est parti!“

Wie innovativ allein schon die Entscheidung des jungen Proust war, einen Entwicklungsroman zu schreiben, eine Form, die doch bis dahin in der französischen Literatur kaum eine Tradition hatte, wurde von den Proust-Experten bisher noch nicht genügend hervorgehoben.

Überhaupt drängt sich immer wieder der Eindruck auf, daß dieses Jugendwerk, *Jean Santeuil*, trotz seiner Bedeutung für Prousts Entwicklung zum großen Schriftsteller, noch nie *gebührend* gewürdigt wurde. Ich stoße so oft auf Fehltritte, daß ich mich nun gezwungen sehe, gerade auf diese frühe Fassung der *Recherche* ausführlicher einzugehen. Prousts erster Entwurf zu einem Roman wurde erst 1951 als ungeordneter Stapel von verschiedenartigen Fragmenten im Nachlaß aufgefunden. Diese wurden dann von dem Entdecker B. de Fallois chronologisch geordnet und, so zurechtgestutzt als sei dies ein abgeschlossener Roman, mit dem (*nicht* von Proust stammenden) Titel *Jean Santeuil* 1952 herausgegeben. Glücklicherweise jedoch hat dann Pierre Clarac 1971 in der „Bibliothèque de la Pléiade“ diese künstlich erstellte Romanfassung wieder in die einzelnen Fragmente, so unvollendet wie sie Proust hinterlassen hatte, aufgelöst. Aber leider ist auch seine, teils chronologische, teils themenbezogene Anordnung dieser zweiten Ausgabe nicht völlig überzeugend.

Obwohl nun *Jean Santeuil* trotz vieler Mängel unbestreitbar den ganzen Charme eines Jugendwerkes besitzt und in Prousts Œuvre denselben Stellenwert wie für Goethe der *Urfaust* oder der *Urmeister* (*Wilhelm Meisters theatralische Sendung*) beanspruchen kann, sind selbst die Äußerungen der bedeutendsten Proust-Experten George D. Painter und Jean Yves Tadié zu diesem Text ungenau, widersprüchlich, wenn nicht gar falsch. Beide berücksichtigen unter anderem nicht genügend, daß *Jean Santeuil* doch ein posthum zusammengestelltes Gebilde aus lauter Fragmenten ist, dessen Anordnung allein schon fragwürdig erscheint. Sie reagieren aber so, als habe Proust sehr resigniert einen fast fertigen Roman schließlich ganz und gar aufgegeben, der jedoch sowieso als „quantité négligeable“ zu behandeln sei.

Zwar meint Painter einlenkend: „the imperfections of Jean Santeuil should not be exaggerated“ (Painter I, S. 250), aber dann schreibt er doch, im Widerspruch dazu, allzu abwertend von „unfruchtbaren Ereignissen, die den Autor ‘in die Wüste’ führen“: „the sterile, disjointed incidents [...] did not add up to a novel. Each episode [...] led him into a waste land“ (Painter I, S. 250). Proust habe mit diesem Werk bloß seine Zeit verplempert, wobei Painter überhaupt nicht bedenkt, daß diese Vorübung doch nötig war, um zur Meisterschaft der *Recherche* gelangen zu können. „Four years of toil, [...] nearly three hundred thousand words, were wasted“ (Painter I, S. 250).

Denn Proust habe sich bloß eingebildet an einem großen Werk zu arbeiten:

„Between all the lines of ‘Jean Santeuil’ is his effort to believe he is writing a great novel, his unwilling admission that his work is doomed from the beginning to sterility“ (Painter I, S. 206).

Der junge Autor war aber doch offensichtlich auf dem besten Wege zu einem Meisterwerk! Von „sterility“ kann überhaupt keine Rede sein, denn aus diesem ersten fragmentarischen Versuch ist doch schließlich sein großartiger Roman *A la Recherche du Temps perdu* entstanden.

Nach diesem unverständlichen Fehltritt geht Painter noch einen Schritt weiter: Er erhebt seinen moralischen Zeigefinger! *Jean Santeuil* sei ein Roman, der durch ungebührliche Eigenliebe, Selbstmitleid und Rachegefühle fortwährend verunstaltet würde:

„Jean Santeuil is disfigured not only by technical lapses but by a moral fault which is inseparable from the main theme. It is a novel of revenges, of resentments felt and gratified, of self-adoration and self-pity.“ (Painter I, S. 251).

Painter bemerkt demnach nicht, daß es in diesem Entwicklungsroman um das Werden mit allen Irrungen und Verwirrungen eines übersensiblen jungen Mannes geht (der als Aufsteiger in eine höhere Gesellschaftsschicht auch Demütigungen verkraften muß), der also einen Entwicklungsprozeß durchläuft, der schließlich auch zu charakterlichen Läuterungen führt.

„The hero is an ill-used young man, thwarted by unfeeling and philistine parents, insulted by wicked hostesses, self-satisfied snobs and pseudo-artists; a benevolent Providence ensures that he invariably scores off them all; and he is insufferably charming, handsome, intelligent and magnanimous.

It is possible to commiserate with Proust's injured susceptibility, but not to admire its literary over-compensation in 'Jean Santeuil'“ (Painter I, S. 251).

Sicherlich hat sich der junge Proust beim Schreiben auch von seinen vielfältigen Verärgerungen entlastet, was aber doch ganz legitim ist, selbst wenn das vorerst noch mit jugendlichen Übertreibungen geschieht.

Noch unglaublicher sind aber Painters Fehltritte über die Philosophie des jungen Proust: Er habe in *Jean Santeuil* das Thema „Zeit“ noch nicht gefunden, „Proust had not yet discovered the master-theme of Time“ (Painter I, S. 200), es würden die spontanen Erinnerungen fehlen und der Begriff „verlorene Zeit“ würde hier bloß vergeudete Zeit bedeuten:

„Only two elements are missing: unconscious memory, because Proust had still not solved its mystery, and Time lost, because he had yet experienced only Time wasted“ (Painter I, S. 277).

Warum hat Painter aber zum Beispiel dieses charakteristische Fragment über eine spontane Erinnerung nicht registriert?

„Pendant que T. jouait [...] à une certaine phrase Jean sentit au fond de lui quelque chose qui avait tressailli. [...] Et cette sonorité [...] il l'a reconnue, c'était celle du vieux piano aigre de chez M. Sandré. Par hasard, en accrochant un peu, les doigts de T. ont tiré de ce bon piano un son juste aussi aigre que celui du piano de M. Sandré. Sans cela jamais [...] Jean n'y eut repensé.

Chaque soir qu'il avait diné chez son grand-père, il s'y essayait à jouer pendant que, posée sur le pupitre à mettre les flambeaux, sa tasse de café refroidissait. Et [...] tout cela avait pris sa place dans les archives de sa mémoire [...] qu'il n'irait jamais regarder, à moins d'un hasard qui les fit rouvrir, comme avait été cet accroc du pianiste ce soir-là ...“ (*Jean Santeuil*, S. 898).

Painter hat unbegreiflicherweise auch übersehen, daß vor allem in dem Kapitel „Souvenir de la mer devant le lac de Genève“ die ganze Theorie Prousts über die Zeit und die Erinnerung bereits enthalten ist! Hier einige Zeilen aus diesem kaum beachteten Fragment:

„Sous les [...] compotes [...] qu'on me servait dans une chambre dans tel hôtel dont les meubles sentaient la poussière [...] dans telle odeur de cabinet de toilette où les savons ont été trempés, l'eau de Cologne, et l'eau dentifrice débouchées et où le soleil et l'air du jardin pénètrent [...] je sens la trame de ma vie d'autrefois (senteur du wagon, hâte de l'heure, bruit des cloches boiteuses et retentissantes) palpiter en moi [...]“ (*Jean Santeuil*, S. 400).

Infolgedessen ist er der Ansicht, erst in „Journées de lecture“ (1905) habe Proust zum ersten Mal die Evokation von Illiers mit Hilfe der spontanen Erinnerung beschrieben (vgl. Painter II, S. 36).

Welch ein Irrtum! Hierzu nur ein Beispiel aus *Jean Santeuil* für das Heraufbeschwören von Illiers durch die Wirkung eines Duftes von sauberer, weißer Wäsche:

„Et qu'un jour vous sentiez seulement en prenant une serviette l'odeur fine du linge propre, et vous vous souviendrez de l'arrivée à la campagne, quand après le dîner votre mère vous couchait après vous avoir revêtu d'une fine chemise blanche, dans des draps blancs, la tête sur un oreiller blanc, la fenêtre donnant sur un petit jardin [...] qui demain matin vous montrerait sa corbeille de pensées et le long du mur chauffé de soleil qui vous invite à sortir et aller dans les champs, près de la pompe, ses pois de senteur.“ (*Jean Santeuil*, S. 397).

Und schließlich der Gipfel einer unbewiesenen Interpretation: Proust habe ab 1899 den *Jean Santeuil* ganz aufgegeben und sich danach nur noch mit Ruskin befaßt, um sich wegen dieses so schlechten Romans selbst zu bestrafen. Es ist kaum zu glauben, aber der ansonsten so verdienstvolle Biograph Painter schreibt doch tatsächlich: „His faithful service to Ruskin was undertaken partly in order to enable him to write a better novel, partly as a punishment for having written a bad“ (Painter II, S. 36).

Als ob Proust eine derartige Selbstbestrafung nötig gehabt hätte! Immerhin enthielt *Jean Santeuil* so viele brillante Passagen und vor allem eine so innovative Philosophie, daß sich daraus die spätere, vollendetere Fassung, die *Recherche* entwickeln konnte.

Im Vergleich zu Painter sind die Ausführungen Tadiés von 1996 glücklicherweise weit klar-sichtiger. Er hat das Verdienst als Erster kurz darauf hinzuweisen, daß Proust einen Entwicklungs-Roman wie Goethe schreiben wollte:

„Il a voulu écrire un grand roman de formation en unissant Goethe à Balzac. Il a voulu raconter le voyage à travers la vie d'un héros central, dans lequel l'auteur puisse se cacher.“ (Tadié, S. 346).

In diesem Zusammenhang betont er auch sehr richtig, daß „Jean“ mit dem „Marcel“ der *Recherche* identisch ist: „Jean mène exactement la vie de Marcel“ (Tadié, S. 346). Aber anderer-seits meint auch Tadié immer noch:

„'Jean Santeuil' n'est ni l'histoire d'une vie ressuscitée par la mémoire, ni celle d'une vocation: le souvenir et la littérature ne sont pas privilégiés ici, ils ne sont que des thèmes comme les autres.“ (Tadié, S. 348).

Sicherlich wird das Thema der Erinnerung in *Jean Santeuil* noch nicht so meisterhaft hervor-gehoben wie später in *Le Temps retrouvé*, aber es wird doch oft formuliert und das insbeson-dere in den drei Fragmenten „A la montagne, souvenir de la mer“, „Souvenir de la Manche au bord de la Baltique“ und vor allem (wie ich schon betonte) in „Souvenir de la mer devant le lac de Genève“.

Auch das Thema der „vocation“, der Berufung Jeans zum Schriftsteller, wird angeschlagen und zwar in dem Gespräch mit M. Duroc:[...] M. Santeuil répondit pour lui [Jean]: „Je le destine aux Affaires étrangères, mais ce jeune homme veut faire de la poésie [...] Hanotaux trouve ses vers très bien“ (*Jean Santeuil*, S. 439). Worauf Jean erklärend hinzufügt: [...] „Ce dont j'ai besoin, c'est [...] de m'approfondir, de chercher la vérité, d'exprimer toute mon âme [...]“ (*Jean Santeuil*, S. 440). Ebenso wird das Thema des Schreiben-Wollens, des Unvermögens und des endlich doch Schreiben-Könnens nur skizziert (z. B. *Jean Santeuil*, S. 389, 397, 537), aber dennoch dreht sich schon in *Jean Santeuil* letztlich alles um das zu erreichende Ziel, nämlich ein großer Schriftsteller zu werden, auch wenn dieser rote Faden, der die vielen Fragmente verbindet, noch nicht sofort ins Auge fällt.

Trotz aller Hinweise in diesen Romanfragmenten auf Jeans literarische Entwicklung bleibt Tadié jedoch bei der Aussage: „Jean Santeuil qui n'arrive déjà pas à écrire“ (Tadié S. 113), d. h. dieser komme nie zum Schreiben und sei also ein „raté“, ein Versager. Dieses Fehlurteil konnte vermutlich nur entstehen, weil Tadié unbegreiflicherweise die dazugehörige *Rahmenhandlung* nicht in seine Deutung einbezogen hat. Das zweite der als Vorwort vorangestellten Fragmente trägt nämlich die von Proust selbst gegebene Überschrift: „Pour la Préface ou le séjour de Jean à Beg-Meil.“ (*Jean Santeuil*, S. 191). Demnach lebt Jean später in Beg-Meil und zwar als der berühmte Schriftsteller C. bzw. B. Ja, Jean ist schließlich, trotz all seiner Verzettelungen und Blockierungen, ein großer Schriftsteller geworden! Denn dieser eminente Schriftsteller C., der gerade an einem Roman über die Kindheit und Jugend des „Jean“ arbeitet und das Geschriebene täglich dem Ich-Erzähler der Rahmenhandlung vorliest, ist doch ganz offensichtlich selbst dieser „Jean“!

Um diesen Sachverhalt herauszuheben, der bis jetzt von der Literaturkritik und leider sogar von Tadié völlig übersehen wurde, brauche ich nur das Fragment [...] „le séjour de Jean à Beg-Meil“ an das Ende des *Jean Santeuil* zu setzen - was durchaus legitim ist, denn eine endgültige Anordnung der verschiedenen Entwürfe von Proust selbst, gibt es ja nicht! Hier also mein Vorschlag einer anderen als in der „Pléiade“-Ausgabe gebrachten Reihenfolge, damit die Entwicklung des Jean zum bedeutenden Schriftsteller deutlich hervortritt:

*Jean Santeuil*

Préface:	Der Roman von [Jean] C.:	[...] le séjour de Jean à Beg-Meil:
Die anregende Begegnung des Ich-Erzählers mit dem Schriftsteller [Jean] C. in Beg-Meil.	Kindheit und Jugend des Jean.	Die glückliche Lebensweise des alten Schriftstellers [Jean] B. bzw. C. in der Bretagne und seine Philosophie angesichts des Todes.

Durch diese einfache Umstellung des Entwurfes „[...] le séjour de Jean à Beg-Meil“ an den Schluß dieses Werkes kann nun jeder Leser entdecken, daß *Jean Santeuil* nicht nur (fast) alle Elemente der *Recherche* im Keim enthält, sondern auch ein ganz typischer Entwicklungsroman ist, in dem der Held Jean zu größerer Reife gelangt und letztendlich doch seine Ziele erreicht!

Abschließend möchte ich jetzt den Hinweis nicht zurückhalten, daß wir in *Jean Santeuil* überraschenderweise drei *Selbstportraits* von Proust vor uns haben, ein Phänomen, das bis jetzt gänzlich übersehen wurde, aber nun hoffentlich von jedem Leser mit großem Vergnügen goutiert werden kann:

Erstens, ein Portrait des *gegenwärtigen* Proust, der 1895 mit seinem Freund in die Bretagne reist und dort einen bewunderten Schriftsteller trifft, von dem er viel lernen kann. Zweitens ein Portrait des *frühen* Proust, als Knabe bzw. junger Mann. Und drittens, - sehr aufschlußreich - sogar ein Bildnis des *zukünftigen* Proust, also ein Portrait des Autors als alter Mann, so wie es seinen *Wunschträumen* von einem erfüllten Leben entspricht - nämlich ein großer Schriftsteller zu werden, der zum Beispiel hochbegabte junge Leute mit seinen Kunsttheorien

fördern und mit seiner Lebensweisheit beeindruckend kann; der ein einfaches Leben in der geliebten Natur der Bretagne genüßvoll und glücklich führt - wobei er genug Muße und Kraft findet, täglich an einem philosophischen Roman zu arbeiten; und der letztlich auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung, angesichts des Todes, als Philosoph und echter Epikureer auch die Todesangst besiegt:

„C'est ce que j'ai toujours trouvé si beau dans la nature, c'est comme elle peut lier et délier avec aisance. Moi qui craignais tant la mort [...] elle a su me la rendre bien aimable [...] C'est là que je l'ai le plus admirée, quand elle fait en moi des changements. Un jour, on ne souffre plus d'un chagrin qu'on avait senti inconsolable ou d'une souffrance qu'on croyait intolérable. J'ai souffert d'une personne que j'ai autrefois aimée des tourments de la jalousie. Et resté deux ans sans la voir [...] j'étais certain que ce mal me suivrait jusqu'à la mort. Je fus guéri vers la fin de cette deuxième année et je n'en ai plus jamais souffert depuis. C'est dans ces guérisons que j'admire la nature: elles sont si miraculeuses et si simples. [...] Je ne sais pas s'il y a de la pitié [...] au fond de ces belles lois qui nous acheminent à une autre condition [...]“ (*Jean Santeuil*, S. 201).<sup>3</sup>

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Philip Kolb, *Correspondance de Marcel Proust*, Bd. I, S. 87.

<sup>2</sup> Thomas Carlyle, *Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte*, Berlin 1917.

<sup>3</sup> Das hier bereits angeschlagene Thema der Eifersucht, einem Übel, unter dem Proust so sehr gelitten hat, daß er es zu einem Hauptthema der *Recherche* machte, zeigt doch deutlich, daß es sich bei dem Romancier C. (in der Hauptsache) weder um den Maler Harrison noch um den Schriftsteller Maupassant handelt, wie die Proustologen behaupten, sondern um das Wunsch-Portrait von Proust selbst.

#### Literatur

Carlyle, Thomas: *Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte*, Berlin 1917.

Emerson, Ralph Waldo: *Essays*, Halle a. d. Saale, o. J.

Kolb, Philip: *Correspondance de Marcel Proust*, Bd. I, Paris 1970.

Painter, George D.: *Marcel Proust, a biography*, London 1996.

Proust, Marcel: *Jean Santeuil*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris 1971.

— : *A la Recherche du Temps perdu*, Bibliothèque de la Pléiade, Paris 1988.

Tadié, Jean-Yves: *Marcel Proust*, Paris 1996.

## ANSCHRIFTEN DER VERFASSER

- Dr. Udo Bayer, Weissdornweg 7, D-88471 Laupheim  
Prof. Dr. Hans Brög, Aachener Weg 21, D-41747 Viersen  
Prof. Dr. Haroldo de Campos, Rua Monte Alegre 635, CEP-05014-000 São Paulo, Brasilien  
Prof. Dr. Frue Cheng No. 4, Lane 94, Young-Li Road, 234 Young-Ho, Taiwan, R.O.C.  
Dr. Elisabeth Emter, Pennelbergstr. 3, D-38114 Braunschweig  
Prof. Dr. Helmar Frank, Kleinenberger Weg 16 A, D-33100 Paderborn  
Dr. Karl Gfesser, Bussenstr. 45a, D-70174 Stuttgart  
Prof. Xu Hengchun, 7, Yingshui Road, Tianjin, China  
PD Dr. Angelika Karger, Gaishämmerstr. 15, D-70186 Stuttgart  
Dr. Josef Klein, Kluckstr. 10, D-10785 Berlin  
Prof. Koji Kusabuka, Toyogaoka 3 - 5 - 1 - 404, Tama-shi, Tokyo 206, Japan  
Jean-Claude Leroy, Ecluse des Communes, F-53470 Martigné sur Mayenne  
Prof. Dr. Georg Maag, Universität Stuttgart, Italianistik, Postf. 106037, D-70049 Stuttgart  
Jens-Peter Mardersteig, Lindenallee 7, D-23714 Malente  
Prof. Almir Mavignier, Schöne Aussicht 35, D-22085 Hamburg  
Prof. Shutaro Mukai, 181 mitaka-shi, Inokashira 1- 13 - 25, Tokyo 205, Japan  
Prof. Dr. Frieder Nake, Grossbeerenstr. 37, D-28211 Bremen  
Prof. Dr. Georg Nees, Im Heuschlag 13, D-91054 Erlangen  
Dr. Alfred Toth, Schönleinstr. 16, CH-8032 Zürich  
Prof. Dr. Ilse Walther-Dulk, Rue de la Charité, F-84110 Vaison-la-Romaine  
Harry Walter, Wildunger Str. 87, D-70372 Stuttgart  
Dr. Barbara Wörwag, Rottannenweg 15, D-70184 Stuttgart



Internationale Zeitschrift für  
Semiotik und Ästhetik  
23. Jahrgang, Heft 3/4 1998

### Inhalt

Harry Walter	3	Max Bense als Zeichner
Almir Mavignier	9	Erinnerungen an das Seminar von Bense in der
Ottomar Hartwig	11	Erinnerung an Vorlesungen und Seminare bei Max Bense
Hans Brög	13	Max Bense – Des intellektuellen Stuttgart glücklicher Umstand
Wolfgang Kiwus	17	Der geistige Mensch und die Technik
Frieder Nake	19	Mit Max Bense in der Sonne von Colorado, virtuell
Haroldo de Campos	25	Zugang zu Max Bense
Koij Kusabuka	31	Max Benses materiale Ästhetik und der Gestaltungsprozeß unter dem Gesichtspunkt des Algorithmus
Shutaro Mukai	37	Die Gegenwartsbezogenheit der Ästhetischen Anschauungen Max Benses
Frue Cheng	41	Designobjekt vom Standpunkt der Theoretischen Semiotik
Xu Hengchun	43	Abriss der Designästhetik
Jens-Peter Mardersteig	47	Max Bense in Memoriam
Georg Nees	49	Hadamards „Vergiss-Funktionen“
Helmar G. Frank	59	Begriff und Ursprünge der Informationsästhetik
Barbara Wörwag	67	Semiotik und das Problem der Interpretation in der Kunst
Udo Bayer	73	Zu Max Benses <i>Theorie Kafkas</i>
Elisabeth Emter	81	Der Mann, an den ich denke, wenn sich epistemologische Verwirrungen einstellen
Karl Gfesser	87	Erklärung und Begründung
Josef Klein	97	Die Triade der Zeichenfunktion
Alfred Toth	105	Ist ein qualitativer semiotischer Erhaltungssatz möglich?
Angelika Karger	113	Dank an Max Bense – Jetzt
Ilse Walther-Dulk	119	Einige Notwendige Bemerkungen zu Prousts Jean Santeuil
Jean-Claude Leroy	127	Jean-Marie Guyau – Précurseur de l'esthétique moderne
Georg Maag	133	Kleine Geschichte des Begriffs „Ästhetische Erfahrung“ Hochschule für Gestaltung